

Hans Dominik

Kolonialheld oder -verbrecher?

NDZODO AWONO

Hans Dominik (1870-1910) zählt zu den seinerzeit bekanntesten deutschen ›Kolonialpionieren‹ in Afrika. Trotz seiner ›Strafzüge‹ gegen die ethnischen Gruppen Deutsch-Kameruns und der Vorwürfe, zu denen sein Umgang mit der kamerunischen Bevölkerung schon während der Kolonialzeit führte, bleibt seine koloniale Vergangenheit bis heute wenig oder selten erforscht. Mein Beitrag ist ein Versuch, dieses Schweigen zu brechen. Im Fokus meiner Analyse stehen die Tätigkeiten Dominiks in Kamerun, seine Bedeutung in der Zeit des Kolonialrevisionismus und die unterschiedlichen Wahrnehmungen seines in Hamburg aufgestellten Denkmals. Da die während der Kolonialzeit angegriffenen Orte und viele der anlässlich der Expeditionen weggenommenen Gegenstände auf die vorkoloniale Zeit verweisen, wird im Folgenden das Augenmerk auf die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Konstellationen im vorkolonialen Kamerun gerichtet.

Gesellschaftsleben im vorkolonialen Kamerun

Bevor Deutschland als formale Kolonialmacht auf der imperialen Bühne des ausgehenden 19. Jahrhunderts auftrat, war Kamerun weder administrativ noch politisch eine territoriale Einheit. Das heutige Kamerun war einst in eine Vielzahl kleiner, mehr oder weniger autonomer Königreiche aufgeteilt. Der Alltag der Bevölkerung gründete auf sozialen Normen. Die lokalen Herrschaftsstrukturen, später »Chefferies« genannt, waren die Zentren, von denen ausgehend alle wichtigen Entscheidungen getroffen wurden. Die Residenzen oder Wohnorte lokaler Herrscher*innen waren nicht nur Macht- und Wirtschafts-, sondern auch Kulturzentren und stellten später die bevorzugten Ziele der deutschen Expeditionen dar. Damals waren in Kamerun wie in vielen Regionen Afrikas zwei Arten von Gesellschaften zu unterscheiden: die Gesellschaften mit einer Zentralmacht, einem Verwaltungs- und Justizsystem, und die Gesellschaften ohne Zentralmacht und Justizsystem.¹ Zu der ersten Gruppe gehörten die Völker des Graslandes, die islamischen Gruppen Nordkameruns und die Ethnien der nördlich von Yaoundé gelegenen Region Mbam. An der Spitze jeder Chefferie war ein Haupt. Bei den Bamiléké Westkameruns hatte das Haupt, auch *fô* genannt, absolute Macht.² Im Bamun-Königreich unterstanden dem *Mfon* (König) stark strukturierte Bünde, die

1 Vgl. Taslim Olawale Elias: La nature du droit coutumier africain, Dakar 1961, S. 20.

2 Vgl. Louis Perrois: Legs Pierre Harter. Les rois sculpteurs: art et pouvoir dans le Grassland camerounais, Paris 1993, S. 41.

ihm bei der Machtausübung halfen.³ Fowler und Zeitlyn sprechen sogar von »the largest and most centralised polity«⁴. Gleiches galt für die Herrscher*innen der Gruppen der Wute, Bafia und Tikar.⁵

In den Lamidaten Nordkameruns standen die Gemeinschaften unter der Autorität des Lamido.⁶ Dieser war Herr über Leben und Tod seiner Untertanen und der Ausgangspunkt jedes Unternehmens. Das soziale und politische Leben war völlig von den Prinzipien des Islams bestimmt.⁷ Ebenso wie die Chefs im vorkolonialen Niger war der Lamido im vorkolonialen Nordkamerun Familienoberhaupt, militärischer und politischer Führer und hatte zeitgleich die Verantwortung, den Wohlstand des Landes zu garantieren und die gesellschaftliche Ordnung aufrechtzuerhalten.⁸

Zu den Gruppen ohne Zentralmacht zählten die Ethnien Südkameruns wie die Beti und die im Küstengebiet ansässigen Gruppen wie die Duala. Diese hatten keine einheitliche Führungsspitze, sondern bestanden aus einzelnen autonomen Segmenten.⁹

Auf der sozialen und wirtschaftlichen Ebene war der Austausch zwischen den Gruppen rege. Keine ethnische Gruppe lebte in Autarkie. Die Märkte, die in der Nähe der Paläste von Herrscher*innen lagen, boten einen geeigneten Rahmen für den Handelsaustausch. Gehandelt wurden nicht nur Nahrungsmittel, sondern auch angefertigte Gegenstände. In vielen Regionen waren Handel und Markt unter der Kontrolle der

3 Vgl. Aboubakar Njasse-Njoya: Njimoluh Seidou et Mbombo-Njoya dans l'action politique au Cameroun (1948-1998), in: *Le Retour Des Rois. Les autorités traditionnelles et l'État en Afrique contemporaine*, hg. von Claude-Hélène Perrot und Francois-Xavier Fauvelle-Aymar, Paris 2003, S. 306-314, S. 306; Claude Tardits: Pursue to Attain. A Royal Religion, in: *African Crossroads. Intersections between History and Anthropology in Cameroon*, hg. von Ian Fowler und David Zeitlyn, New York 1996, S. 141-164.

4 Vgl. Ian Fowler und David Zeitlyn: Introduction. The Grassfields and the Tikar, in: *African Crossroads. Intersections between History and Anthropology in Cameroon*, hg. von dens., New York 1996, S. 1-16.

5 Vgl. Johannes Sieber: Die Wute. Lebenshaltung, Kultur und religiöse Weltanschauung eines afrikanischen Volkstammes, Berlin 1925, S. 60, 66; Günter Tessmann: Die Bafia und die Kultur der Mittelkamerun-Bantu, Stuttgart 1934, S. 188-190.

6 Vgl. Hamidou Nouhou Barrywa: *Le Lamidat de Tibati. Histoire d'une résistance anticoloniale et organisation socio-administrative*, Douala IVè, Wien 2019.

7 Vgl. Gilbert L. Taguem Fah: *Les élites musulmanes et la politique au Cameroun. De la période française à nos jours*, thèse de doctorat, université de Yaoundé I 1996, S. 65.

8 Vgl. Eric Villaudière: *Politique administrative et rivalités dynastiques à Tessoua. Niger (1959-1999)*, in: *Le Retour Des Rois. Les autorités traditionnelles et l'État en Afrique contemporaine*, hg. von Claude-Hélène Perrot und Francois-Xavier Favelle-Aymar, Paris 2003, S. 249-266, S. 252.

9 Vgl. Frederick Quinn: Charles Atangana of Yaounde, in: *The Journal of African History*, Vol. 21, No. 4, 1980, S. 485-494; A. Ralph Austen: The Metamorphoses of Middlemen. The Duala, Europeans, and the Cameroon Hinterland, ca. 1800-ca. 1960, in: *The International Journal of African Historical Studies*, Vol. 16, No. 1, 1983, S. 5 f.

lokalen Herrscher*innen.¹⁰ Einige Objekte waren jedoch nur den Eliten vorbehalten.¹¹ Die Objektzirkulation erfolgte zudem im Rahmen eines Geschenke-Austausches zwischen den Chefferien, ein Brauch, der beispielsweise im Grasland üblich war. Manche Herrscher*innen wie der Bamum-König Njoya (Herrschaft 1883-1931) förderten die Einwanderung von Künstler*innen, weil sie neue Werke haben und somit ihr Ansehen stärken wollten.¹² Neben den oben genannten Faktoren war der Waren- und Personenverkehr in Westkamerun auch das Ergebnis formalisierter Allianzen zwischen Gleichrangigen.¹³ Die Völker Westkameruns unterhielten Handelsbeziehungen mit anderen Regionen, wie Nordkamerun und Calabar im heutigen Nigeria.¹⁴ In Nordkamerun verfügte jede Fulbe-Stadt schon etwa 1850 über einen Markt.¹⁵ Ein Phänomen, das den Handel im vorkolonialen Kamerun besonders prägte, war der Hausa-Handel. In allen Regionen sammelten die Hausa-Händler*innen Elfenbeinzähne, die sie weiter an die Brit*innen im Gebiet des heutigen Nigerias verkauften.¹⁶ Im Küstengebiet hatten Gruppen wie die Duala, Bakoko, Abo und Bakweri ein absolutes Handelsmonopol.¹⁷ Auch deswegen waren viele dieser Gruppen während der Kolonisierung Ziel der Strafexpeditionen.

Überblick über die deutsche Kolonisierung

Im Juli 1884 untermauerte Gustav Nachtigal durch das Hissen der deutschen Fahne in Douala die Besitzergreifung Kameruns durch Deutschland.¹⁸ Bis zum Ersten Weltkrieg waren Kameruner und Kamerunerinnen der Willkür der deutschen Kolonialherrschaft ausgesetzt und ständig Opfer einer unverhältnismäßigen Gewaltanwendung und einer permanenten Demütigung. Ihr Alltag war durch zahlreiche deutsche Expeditionen geprägt, deren Zweck von der absoluten Unterwerfung über die Beschlagnahmung von Eigentum bis hin zur Ausbeutung der wirtschaftlichen und humanen Ressourcen

10 Vgl. Bernard Maillard: *Pouvoir et religion. Les structures socio-religieuses de la chefferie de Bandjoun (Cameroun)*, Berne 1985, S. 37-38; Charles-Henry Pradelles de Latour: *Ethnopsychanalyse en pays bamiléké*, Paris 1991, S. 137.

11 Vgl. Jean-Pierre Warnier: *Échanges, développement et hiérarchies dans le Bamenda pré-colonial (Cameroun)*, Stuttgart 1985, S. 57.

12 Perrois (Anm. 2), S. 88 f.

13 Warnier (Anm. 11), S. 191.

14 Warnier (Anm. 11), S. 6.

15 Christine Seige: Von allen Seiten begehrt. Die Hausa-Händler in Zentralkamerun zwischen Fulbe-Herrschern, Vute-Oberhäuptlingen und deutschen Kolonisten, in: *Wirtschaften. Festschrift zum 65. Geburtstag von Wolfgang Liedtke*, hg. von Anke Reichenbach, Christine Seige und Bertrand Streck, Gehen 2002, S. 206-229.

16 Vgl. Christraud M. Geary: *Elephants, Ivory, and Chiefs. The Elephant and the Arts of the Cameroon Grassfields*, in: *Elephant. The Animal and Its Ivory in African Culture*, hg. von Doran H. Ross, Los Angeles 1992, S. 229-257; Seige (Anm. 15).

17 Vgl. Hans-Peter Jaek: *Die deutsche Annexion*, in: *Kamerun unter deutscher Kolonialherrschaft*, Bd. 1., hg. von Helmuth Stoecker, Berlin 1960, S. 64-95.

18 Ebd.

reichte.¹⁹ Niemand kann genau sagen, wie viele derartige Expeditionen unternommen wurden und wie viele Kameruner*innen dabei ums Leben kamen. Es gab so viele Strafexpeditionen, dass selbst die Kolonialregierung in Kamerun nicht in der Lage war, sich über die exakte Anzahl zu äußern. Strafexpeditionen gehörten aber nicht nur in Kamerun zum Alltag. Um mit den Worten des Historikers Jos van Beurden zu sprechen: »Military confrontations were countless in the colonial empires.«²⁰ Diese Expeditionen hatten immer die Hauptorte der Gruppen im Visier, da diese Chefferien und Wohnsitze der Herrscher*innen beherbergten. Die deutschen Kolonialoffiziere begnügten sich nicht nur mit der Unterdrückung der Aufstände, sondern nutzten auch die Expeditionen zur Aneignung ethnographischer Objekte. Dieser Artikel widmet sich einem Mann, dessen Name eng mit den größten Strafexpeditionen gegen die kamerunische Bevölkerung verbunden ist, der aber in Deutschland bis nach seinem Tod geehrt wurde.

Dominiks Tätigkeiten in Kamerun

Hans Friedrich Wilhelm Dominik, geboren am 7. Mai 1870 in Kulm, starb am 16.12.1910 an Bord des Dampfers »Eleonore Woermann« vor der westafrikanischen Küste. Seine militärische Karriere absolvierte er überwiegend in Kamerun, wo er etwa 13 Jahre als Expeditions- und Stationsleiter verbrachte. Er traf am 1. April 1894 als Vertrauensmann von Hauptmann Curt von Morgen in Douala ein. 1894-1910 leitete er Strafexpeditionen gegen viele Ethnien landesweit. 1894 und 1903 übernahm er die Leitung der Station von Yaoundé.²¹

*Dominik als Erbauer der Station Yaoundé und Bekämpfer des Sklav*innenhandels*

Die Tätigkeiten Dominiks verfolgten ein doppeltes Ziel, nämlich die Verteidigung deutscher Interessen und die Ausbreitung und Konsolidierung des deutschen Ansehens. Als Nachfolger Zenkers als Stationsleiter in Yaoundé im Juli 1895 legte der junge deutsche Kolonialoffizier laut eigener Publikationen ein besonderes Augenmerk auf den Ausbau der Station. Er ließ viele Afrikaner*innen als Handwerker*innen, Geflügelzüchter*innen und Landwirt*innen ausbilden, die er später als Stations-

19 Vgl. Christian Bommarius: Der gute Deutsche. Die Ermordung Manga Bells in Kamerun 1914, Berlin 2015, S. 12.

20 Vgl. Jos van Beurden: Treasures in trusted hands. Negotiating the future of colonial cultural objects, Leiden 2017, S. 44.

21 Vgl. Eugen Kirch: Stammliste der Offiziere, Sanitätsoffiziere und oberen Beamten der Schutztruppe für Kamerun. Aufgestellt auf Befehl des Kommandos der Kaiserlichen Schutztruppe für Kamerun, Berlin 1906, S. 9; Staatsarchiv Hamburg, Bestand Nr. 131-4, Bestand Senatskanzlei – Präsidialabteilung, Signatur 1929 A 75, Aufstellung der Denkmäler aus den Kolonien Hans Dominik, Dr. Karl Peters, von Wissmann.

arbeiter*innen beschäftigte. Somit führte er Lohnarbeit in die Station ein. Zudem trug er zur Gründung eines Marktes, zur Errichtung einer kleinen Apotheke und zum Straßenbau in Yaoundé bei.²² Er konzentrierte sich jedoch nicht nur auf die Entwicklung von Infrastruktur. Um sein Problem mit der Sprachbarriere in der Station zu lösen, ließ er Karl Atangana, den er später als Beti-Herrscher einsetzte, zum Dolmetscher ausbilden.²³ Ob Dominik der Sklaverei in Kamerun ein Ende machte, wie er behauptet,²⁴ ist fragwürdig. Die Kolonisierung führte eher zum Paradigmen- und Rollenwechsel. Anstatt die »Schreckensherrschaft«²⁵ und die Sklaverei zu bekämpfen, die er den lokalen Herrscher*innen vorwarf, nutzte Dominik diese für eigene Zwecke aus. Im Großen und Ganzen wurde die Bevölkerung versklavt, auf eigenes Risiko zur Erfüllung von Dominiks Anforderungen gezwungen. Beim Fang von jungen Elefanten in den Mwele- und Bane-Gebieten bei Yaoundé im Oktober 1898 z. B. drohte Dominik, jede*n niederzuschießen, der*die nicht auf seinem Platz bliebe.²⁶ Auch die Brit*innen und deutschen Sozialdemokrat*innen – wie im Folgenden beschrieben wird – prangerten Dominiks menschenverachtendes Verhalten gegenüber den Einheimischen an.

Dominik als Kriegs- und Expeditionsführer

Zwar nutzte Dominik die Strafexpeditionen, um die Kontrolle Deutschlands über die Kolonie zu sichern und dessen Ansehen in der Kolonie zu stärken, aber sein Vorgehen und seine exzessive Gewaltanwendung hatten derart unmenschliche Folgen unter der Bevölkerung, dass sie der heutigen Definition zufolge als »Kriegsverbrechen« einzustufen wären. Zu den bekundeten Brutalitäten gehörten das Abschneiden von Körperteilen gefallener Feinde, der Missbrauch gefangener Frauen als sexuelle Sklavinnen für Soldaten, das Aushungern von Kindern und Frauen, das Ausplündern und Niederbrennen von Dörfern und Städten, die Beschlagnahmung vom Hab und Gut und die Hinrichtung von Widerstandskämpfer*innen. Zudem wurden in vielen unterjochten Regionen regierungsfeindliche Herrscher*innen durch kooperationsbereite abgelöst.²⁷

22 Hans Dominik: Kamerun. Sechs Kriegs- und Friedensjahre in den Tropen, Berlin 1901, S. 144 f.

23 Hans Dominik: Vom Atlantik zum Tschadsee. Kriegs- und Forschungsfahrten in Kamerun, Berlin 1908, S. 34.

24 Ebd., S. 164–166.

25 Ebd., S. 49.

26 Ebd., S. 246.

27 Ndzodo Awono: Der deutsche koloniale Raub in Afrika. Die Kamerun-Sammlung im Übersee-Museum Bremen im Fokus der Provenienzforschung. Dissertation zur Erlangung des Grades des Doktors der Philosophie (Dr. phil.) an der Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Hamburg, eingereicht 2021: Kap. 2 Akteurskonstellation und Auswirkungen der deutschen Sammeltätigkeit auf die Herkunftsgruppen.

Dominiks Gewaltanwendung gegen die lokale Bevölkerung sorgte für Entsetzen und Empörung auch in den Nachbarkolonien. In einem Memorandum des Britischen Außenministeriums vom 6.8.1902 heißt es:

Most serious reports have recently reached the High Commissioner for Northern Nigeria of Leutnant Dominik's cruelty in his dealings with the natives during his conduct of the Garua-expedition. These reports which have been received not only from native sources but from responsible British officials, were corroborated by Leutnant Dominik's own statements made in presence of the officers in His Majesty's service and point to the conclusion that his policy has been to carry fire [...] through the country, [...] that the captives and hostages were practically reduced to slavery and given to friendly natives.²⁸

Dominik als Sammler

Die oben erwähnten Kriege dienten nicht nur der Unterwerfung der Bevölkerung, sondern auch dazu, der indigenen Bevölkerung die Symbole ihrer Kultur und Identität oder sogar ihre Knochen zu rauben. Auf Angriffe auf Herrschaftszentren und Dörfer der Gruppen folgten immer Plünderungen. Diese stellten das effizienteste Mittel zur Beschlagnahme von Gegenständen dar.

Objekte aus der Sammlung Dominik sind in mehr als einem Museum in Deutschland zu finden. Dem Briefwechsel von Dezember 1898 und März 1899 zwischen Dominik und Bernhard Ankermann (1859-1943), dem ehemaligen Assistenten des Direktors des Königlichen Museums für Völkerkunde Berlin und späteren Leiter von dessen Afrika-Abteilung, ist zu entnehmen, dass Dominik Beutestücke aus seinen Strafexpeditionen dem Museum für Völkerkunde Berlin übergab. Laut einer Kopie des Bestandsverzeichnisses stammten die Objekte von Gruppen, gegen die Hans Dominik vorher Strafexpeditionen geleitet hatte.²⁹ Das Museum am Rothenbaum Hamburg MARKK hat etwa 1325 kamerunische Stücke aus der Dominik-Sammlung in ihren Magazinen, darunter mehrheitlich Waffen (etwa 1316), die dort 1911 als Nachlass Dominiks gelangten.³⁰ Dass der Nachlass Dominiks aus so vielen Waffen besteht, ist kein Zufall. Die Entwaffnung gegnerischer Krieger*innen war der Logik der Strafexpedition eingeschrieben. Die Dominik-Sammlung im Übersee-Museum Bremen umfasst nur zwei Objekte, die von besonderer Bedeutung sind. Sie zeigen, dass Dominik sich nicht nur auf das Sammeln von Gegenständen beschränkte, sondern auch die

²⁸ Vgl. ANY-FA1/75, Erschließung des Adamauagebiets: Memorandum, Bl. 213-214.

²⁹ Vgl. Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Akte I/MV 721, Museum für Völkerkunde, Acta betreffend die Erwerbung ethnologischer Gegenstände, Vol. 21 von 1.3.1899, bis 7.8.1899. E. 315/99: Die Herkunftsgruppen der Objekte sind: Bane, Wute, Bakoko, Yaondé, Abo und Maka.

³⁰ <https://markk-hamburg.de/files/media/2020/07/MARKK-AF-bis-1920-Neu.pdf> (zuletzt aufgerufen am 10.6.2021).

Köpfe der während der Expeditionen getöteten Feinde mitnahm. Eines der Objekte ist laut Museumsunterlage der Schädel eines Widerständigen, der von Dominik während der letzten großen Strafexpedition gegen die Maka und Omwang im Mai 1910 hingerichtet wurde. Zu dem Schädel heißt es:

Schädel eines Maka, S.-Kamerun.

Geschenk des Majors Dominik an Herrn Paulisch aus Wandsbek.

Dieser Mann gehörte zu den Leuten, die 1908 den Hamburger Kaufmann Brettschneider ermordeten und auffrassen. Major Dominik beauftragte den Bezirksamtman Kirchhof mit der Strafexpedition gegen das Maka-Dorf, dem auch dieser Mann angehörte. Die Leute verweigerten die Auslieferung der Mörder, worauf das Dorf in Brand gesetzt und schliesslich auch ein Teil der Mörder gefangen wurde. Es wurde eine Gerichtsverhandlung eingesetzt, die diese Leute zum Tode durch den Strang verurteilten. Dieser Mann benahm sich so renitent, dass er kurzer Hand niedergeschlagen wurde. Etwa ein halbes Jahr später wurde der Schädel ausgebudelt und von Dominik an Paulisch geschenkt.³¹

Der Name Hans Dominik ist auch darüber hinaus mit dem kolonialen Sammeln eng verbunden. Er kämpfte an der Seite vieler deutscher Kolonialoffiziere und Unteroffiziere, deren Sammlungen sich heute in den deutschen Museen befinden. Als die Stadt Tibati 1899 eingenommen wurde und das Hab und Gut von Lamido Mohaman Lamou konfisziert wurde, standen Dominik und seine Kompanie an vorderster Front. Die Plünderung des Lamidopalastes hat im kollektiven Bewusstsein der lokalen Bevölkerung schwere Wunden hinterlassen, eine Geschichte, die von Generation zu Generation weitergegeben wird. Hinzu kommt, dass die lokale Kunst auch heute noch unter den Folgen dieser Plünderungen leidet. Anlässlich meines viermonatigen Feldforschungsaufenthaltes in Kamerun zwischen Mitte September 2018 und Mitte Januar 2019 interviewte ich den Lamido Hamidou Bello von Tibati über den Umgang mit den Deutschen in der Kolonialzeit. Fast 120 Jahre später drückt der Lamido von Tibati immer noch seine Bestürzung und Wut über diesen gewalttätigen und tödlichen Angriff auf den Palast sowie über die darauffolgende systematische Plünderung aus:

Sie sind in das Lamidat eingedrungen, sie haben das Schlafzimmerbett und die Kunstwerke genommen, unter den Kunstwerken waren zum Beispiel das Bett des Lamido und der Thron, auf dem er regierte. Ich bin hier auf einem Sofa, hergestellt von unseren Söhnen, aber der Thron, den sie mitgenommen haben, ist ein Thron, den man in der Art heutzutage nicht mehr herstellen kann. Tibati war eine Kriegerstadt, deswegen wurden alle Kunstwerke mitgenommen: Kunstobjekte, Waffen, Instrumente, die von den Griots bei Lobpreisung des Lamido gespielt wurden und

31 Übersee-Museum Bremen, »Ordner Konietzko«. Vermutlich wurde der Schädel kurz vor dem Tod Dominiks ausgegraben.

die Trommeln. Es gab sogar Signaltrommeln, die die geringste Gefahr verkündeten. Mit der Trommel wurde die Gefahr in verschiedenen Sprachen verbreitet, so dass jeder in seiner Gemeinschaft wusste, dass es Gefahr gab. Alle diese Trommeln wurden geraubt. Das Lamidat ist noch heute von ihnen zerrüttet, sie haben alles mitgenommen, was für das Lamidat unentbehrlich war. Außer den gestohlenen Kunstwerken haben sie die Bevölkerung ermordet, die Stadt niedergebrannt, weshalb es nun niemanden mehr gibt, der weiß, wie man unsere verlorenen Schätze herstellt. Jetzt sitzen wir auf einem Sofa, das vielleicht von uns selbst hergestellt wurde. Wenn jemand nach Tibati kommt und das Wohnzimmer des Lamido sieht, mit Sofas möbliert, weiß er genau, dass es keine alten Gegenstände sind.³²

In seiner Aussage kritisiert der Lamido nicht nur die Tatsache, dass alle Objekte und Herrschaftssymbole beschlagnahmt wurden, sondern auch, dass diejenigen, die diese Objekte herstellten, von den Deutschen umgebracht wurden. Über die Beute aus dem Lamidopalast schrieb Dominik:

Hier lagen auf großen Holzregalen noch 38 riesenhafte Elefantenzähne. Keiner wog unter 100 Pfund, der stärkste hatte 149 Pfund deutsches Gewicht. [...] Dazu kamen neben den Elfenbeinzähnen, Zeuge, Pulver, Gewehre, Revolverpatronen, fertige Toben, Leopardenfelle, geflochtene Körbe und Matten, Messer und Wurfeisen, Sättel, Zaumzeuge, Panzer – kurz alles, was die Schatz- und Waffenkammer eines Sudanherrschers birgt.³³

Bereits 1897 wurde Ngilla, der Wohnort des gleichnamigen Wute-Herrschers, ausgeplündert. Zur Kriegsbeute schrieb Dominik:

Sämtliche Leute hatten sich die Haussagewänder angezogen, die sie in der Stadt erbeutet, viele hatten Kriegspauken und Elfenbeinhörner mitgenommen; ich selbst saß auf einem Beutepferde und hielt das lange Schwert in der Hand, mit dem der Wutekrieger am Eingang ins Ngillas-Gehöft mich bedrohte.³⁴

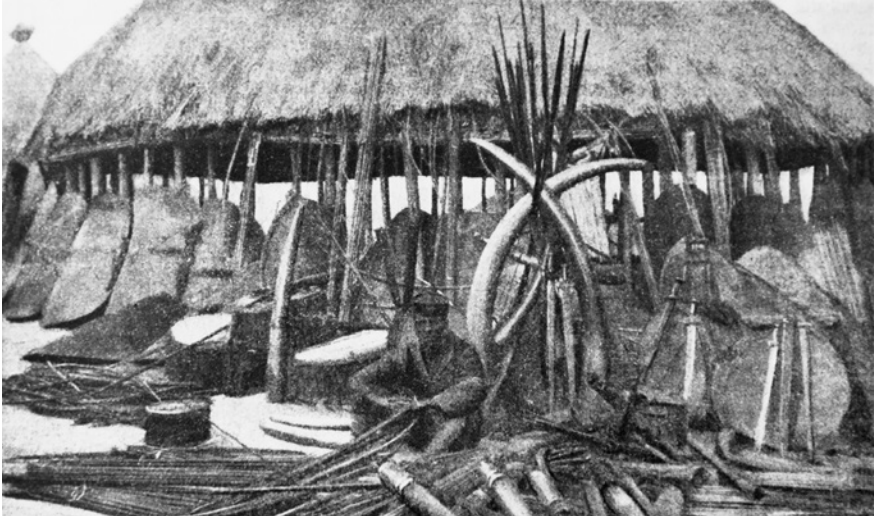
Mitte Juni 1898 und Anfang 1899 wurden Watare und Ngilla (erneut) erstürmt, ausgeplündert und niedergebrannt. Bei den Angriffen wurden Waffen aller Art, Elfenbeinzähne und weitere Gegenstände geraubt.³⁵ Es gibt zwei Gründe, warum Dominik so entschlossen war, das Wute-Land anzugreifen: Die Wute galten als ausgesprochenes Kriegsvolk und besaßen »primitive« Waffen wie Wurfspere, Bögen, Pfeile, Dolche,

32 Auszug aus dem Interview vom 11.11.2018 mit dem Lamido Hamidou Bello von Tibati anlässlich der Feldforschung zu den Objekten aus der deutschen Kolonialzeit in Kamerun. Die deutsche Übersetzung ist von Ndzodo Awono.

33 Dominik (Anm. 22), S. 275 f.

34 Ebd., S. 194.

35 Ebd., S. 229 f., 263 f.



Beutestücke vermutlich von der ersten Einnahme des Wute-Hauptortes Ngilla im Jahr 1899

Schwerter und vor allem die damals über die Grenzen Kameruns hinaus bekannten Wute-Büffelschilde.³⁶ Zudem verfügten die Wute-Herrscher über sehr viel Elfenbein, an dem sie das Obereigentum in ihrem Gebiet besaßen.³⁷ Diese Waffen und Elefantenzähne waren bei den Kolonist*innen wie Hans Dominik begehrt.

Die »Dominik-Affäre« im Reichstag

Nicht nur bei den Brit*innen, sondern auch bei den deutschen Sozialdemokrat*innen sorgten die Gräueltaten Dominiks für Empörung. 1906 kritisierte der sozialdemokratische Abgeordnete August Bebel Hans Dominik:

Dominik wurde beauftragt, gegen die Ba[koko] zu Felde zu ziehen, die sich dem deutschen Schutze nicht unterstellen wollten. Auf dem Zuge gelang es ihm in der Nähe der Nachtigalschnellen, ein kleines Dorf zu überfallen, wobei er die ganze Bevölkerung, mit Ausnahme der Kinder niedermachen ließ [...] und das Dorf verbrannte. 52 kleine Kinder waren übriggeblieben. Nun soll er seinen Soldaten befohlen haben, Körbe zu flechten; in diese Körbe wurden die Kinder gesetzt und darin befestigt, und alle 52 sollen dann in die Nachtigalschnellen geworfen und so ertränkt worden sein. [...] Dem Oberleutnant Dominik wird weiter Folgendes nachgesagt. Er soll bei der Schutztruppe die Sitte eingeführt haben, da[ss] die Soldaten den gefallenen Feinden gewisse Körperteile abschnitten, [...] zum Beweise

³⁶ Sieber (Anm. 5), S. 24.

³⁷ Seige (Anm. 15), S. 206-229.

wie viel der Feinde gefallen worden seien. Früher soll die Order gegeben worden, man soll ihnen die Ohren abschneiden. Da sich herausstellte, da[ss] die Soldaten auch Frauen die Ohren abschnitten, um die Zahl der gefallenen Feinde künstlich zu vermehren [...], befahl er die Köpfe abzuschneiden. Das erwies sich aber als sehr unbequem, und so wurde der Befehl gegeben, man solle ihnen gewisse Körperteile abschneiden.³⁸

Die Anschuldigungen wurden von dem Staatssekretär des Reichskolonialamtes, Bernhard Dernburg, am 4.5.1907 als Verleumdung zurückgewiesen und blieben ohne Folge für Dominik.³⁹

Dominik in Hamburg: ein umstrittenes Erbe

Auf den Verlust der deutschen Kolonien im Versailler Vertrag von 1919 folgten unmittelbar Initiativen zu ihrer Wiedergewinnung, die sich deutlich sichtbar in der Öffentlichkeit widerspiegeln: Schon im Jahr 1922 wurde auf Empfehlung der Deutschen Kolonialgesellschaft überall in Deutschland auf geographische Namen aus den deutschen Kolonien und auf Namen deutscher Kolonialpioniere zur Benennung von Straßen zurückgegriffen.⁴⁰ Ihre größte Wirkung erreichten die Kolonialvereine jedoch durch die Errichtung von Denkmälern.

In Hamburg wurde bereits am 4. November 1922 eine Statue des Kolonialoffiziers Hermann von Wissmann neben dem Hauptgebäude der Universität errichtet.⁴¹ Dass ebenfalls noch vor dem Zweiten Weltkrieg ein Standbild Dominiks auf der anderen Seite des Hauptgebäudes aufgestellt wurde, war kein Zufall: Die Behörden der Stadt Hamburg wollten so zwei Kolonialpioniere mit ähnlichem Hintergrund würdigen. Das ursprünglich vor dem Ersten Weltkrieg für Yaoundé geplante Dominik-Denkmal war das zweite, das dem deutschen Kolonialoffizier als »Zeichen der Anerkennung und Dankbarkeit«⁴² gewidmet wurde. Das erste wurde am 6.9.1912 in der Küstenstadt Kribi im Beisein des deutschen Gouverneurs in Kamerun, Karl Ebermaier, von Beamten, Offizieren und Kaufleuten enthüllt.⁴³ Das zweite wurde 1913 von dem Berliner

38 Stenographische Berichte der Verhandlungen des Reichstages, Bd. V, 131. Sitz., S. 4067 B – C (Dominik, Oberleutnant, — Beschuldigungen gegen denselben).

39 Stenographische Berichte der Verhandlungen des Reichstages, Bd. V, 46. Sitz S. 1421 B-D.

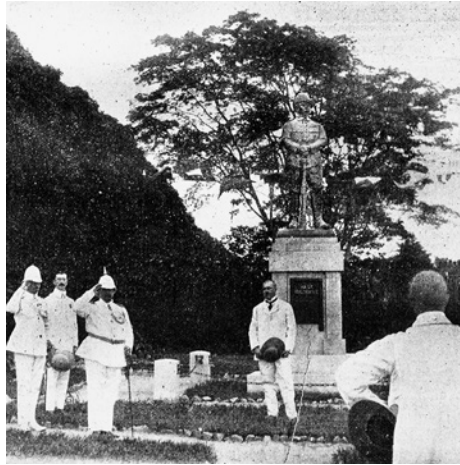
40 Vgl. Harmut Müller: »... daß wieder deutsch werde, was deutsch war.«, in: WEISS AUF SCHWARZ. Kolonialismus, Apartheid und afrikanischer Widerstand, hg. von Manfred O. Hinz, Helgard Patemann und Arnim Meier, Berlin 1986, S. 120-124.

41 Damit setzten sich Melanie Boieck und Reginald Kirey in ihrem Beitrag zur Darstellung von Kolonialhelden in deutscher, tansanischer und britischer Erinnerungskultur in diesem Band auseinander.

42 Staatsarchiv Hamburg, Senatskanzlei – Präsidialabt., 1934 A83, Aufstellung und Einweihung des früher in Jaunde befindlichen Denkmals des Majors der Schutztruppe in Kamerun, Hans Dominik, im Garten der Universität 1934/35.

43 Afrika-Post, Erste November-Ausgabe, 1912, S. 11.

Bildhauer Karl Möbius im Auftrag der Hamburger und Bremer Kaufleute und Pflanzer angefertigt, erreichte Yaoundé zwar, kam aber wegen Ausbruchs des Ersten Weltkrieges nicht mehr zur Aufstellung. Durch Bemühungen der Deutschen Kamerun-Gesellschaft, der Woermann-Linie und des Hamburger Pflanzers Jonny Oellerich kam die Bronzefigur im Jahre 1930 nach Deutschland zurück und lagerte im Hamburger Hafen.⁴⁴ 1935 wurde sie gegenüber dem Wissmann-Denkmal neben dem Hauptgebäude der Universität Hamburg aufgestellt.⁴⁵



Einweihung des Dominik-Denkmals in Kribi am 6.9.1912

Hintergrund für die Aufstellung des Denkmals in Hamburg war die Bedeutung der Stadt als Ausgangspunkt kolonialer Erwerbungen, wie Heinrich Schnee, der ehemalige koloniale Gouverneur, in seiner Ansprache bei der Enthüllung zum Ausdruck brachte:

Für das früher im deutschen Kamerun befindliche Denkmal Dominiks gäbe es keinen geeigneteren Platz als Hamburg, denn von hier aus sei die Erwerbung Kameruns wesentlich ausgegangen, von Hamburg aus sei Schiffsverkehrsverbindung mit der westafrikanischen Küste eingerichtet, von hier aus sei die Gründung von Handelsniederlassungen an der Küste von Kamerun erfolgt. So seien von Hamburg aus, die Grundlagen für die Erwerbung dieser Kolonie geschaffen worden.⁴⁶

Das NS-Regime machte keinen Hehl aus seinem Vorhaben, die von Deutschland im Ersten Weltkrieg verlorenen Kolonien zurückzugewinnen und zu diesem Zweck Vorbilder unter den »Kolonialhelden« zu finden. Auch Hans Dominik, der schon zu seinen Lebzeiten den Ruf als unnachgiebiger Verteidiger deutscher Interessen in Kamerun genoss, für seine mit großer Härte und Rücksichtslosigkeit durchgeführten Strafexpeditionen bei den Afrikaner*innen bekannt und gefürchtet war, wurde

44 Vgl. Staatsarchiv Hamburg, Senatskanzlei – Präsidialabt., 1934, A83, 1934/35: Rede des Herrn Oellerich.

45 Staatsarchiv Hamburg, Senatskanzlei – Präsidialabt., 1934 A83, Aufstellung und Einweihung des früher in Jaunde befindlichen Denkmals des Majors der Schutztruppe in Kamerun, Hans Dominik, im Garten der Universität 1934/35: Ansprache des ehemaligen Gouverneurs Dr. Schnee bei der Enthüllung des Dominik-Denkmal in Hamburg am 7. Mai 1935.

46 Vgl. Staatsarchiv Hamburg, Senatskanzlei – Präsidialabt., 1934, A83: Ansprache von Dr. Schnee bei der Enthüllung des Dominik-Denkmal in Hamburg am 7. Mai 1935.

durch die nationalsozialistische Propaganda genutzt. Um mit den Worten von Jürgen Zimmerer zu sprechen, waren die Kolonialdenkmäler »zugleich Mahnmale für eine Rückgewinnung der Kolonien.«⁴⁷ Ziel war es in der NS-Zeit, mit der Indoktrinierung des Bildes eines so tapferen und entschlossenen Kolonialkämpfers den ›Volksgenosse*innen‹ heroisches Lebensgefühl und kriegerische Tugenden zu vermitteln.

Aber mit der Niederlage im Zweiten Weltkrieg verschwand die Hoffnung, Deutschland erneut als aktive Kolonialmacht zu sehen. Der nach dem Krieg weltweit entstandene Dekolonisierungsprozess und der damit einhergehende Einstellungswandel gegenüber der Kolonialgeschichte führten dazu, dass in Hamburg zu Beginn der 1960er Jahre viele Studierende die Entfernung der Statuen Wissmanns und Dominiks forderten. Für die Nachkriegsgeneration galten die sogenannten »Kolonialhelden« nicht mehr als Vorbilder, da Kolonialismus synonym zu Unterdrückung, Ausbeutung und Zerstörung der autochthonen Kulturen gesehen wurde.⁴⁸ Als Studierende der Universität Hamburg am 11. November 1968 das Denkmal Dominiks stürzten, war das eine eindeutige Verurteilung der in Deutschland jahrzehntelang ignorierten bzw. verschwiegenen Gewalttaten. Dieses Ereignis öffnete den Weg für eine kritische Auseinandersetzung mit dem kolonialen Erbe in Deutschland. Die in Hamburg und bundesweit anhaltende Forderung nach Umbenennung von Straßen folgt der gleichen Logik, nämlich der Dekolonisierung öffentlicher Orte. In Hamburg insbesondere gehört der »Dominikweg« zu den mit einem eindeutigen Kolonialbezug versehenen Straßennamen.

Die Kampagne zur Dekolonisierung öffentlicher Orte in Deutschland wirkt sich bereits auf die Museen aus. Viele menschliche Gebeine sind schon in ihre Herkunfts-



Dominik-Denkmal in Hamburg

47 Vgl. Jürgen Zimmerer: Kolonialismus und kollektive Identität. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte, in: Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte, hg. von dems., Frankfurt a. M. 2013, S. 9-37; hier S. 26.

48 Vgl. Joachim Zeller: Monumente für den Kolonialismus. Kolonialdenkmäler in Hamburg, in: Branntwein, Bibeln und Bananen. Der deutsche Kolonialismus in Afrika. Eine Spurensuche, hg. von Heiko Möhle, Neuaufgabe, Berlin, Hamburg 2011, S. 131-136.

länder zurückgebracht worden. Was die ethnographischen Objekte betrifft, die noch in deutschen und europäischen Museen ausgestellt sind, so schlage ich vor, diese Objekte zumindest mit Begleittexten zu versehen, oder dass sich jedes Museum darum bemüht, einen Film über die Erwerbsumstände in den Kolonien zu produzieren, der dann der Öffentlichkeit zur Verfügung steht. Ein Beispiel solcher Filme stellt das oben erwähnte Interview mit dem Lamido von Tibati dar, das sich die Besucher*innen des Übersee-Museums seit Ende 2019 anschauen können. Aber meiner Meinung nach muss die Dekolonisierung dort beginnen, wo die Menschen von der kolonialen Gewaltanwendung terrorisiert, ja sogar traumatisiert wurden, und nicht nur in den europäischen Metropolen wie Hamburg. In Afrika im Allgemeinen und in Kamerun im Besonderen erfordert die Dekolonisierung Entschuldigung und Versöhnung. Nur die Versöhnung kann die offenen Wunden heilen, die die Gräueltaten vieler solcher Kolonialoffiziere wie Hans Dominik in den Herzen der ehemals kolonisierten Völker hinterlassen haben. In Nguemendouka, einem der Hauptorte der Maka in Ostkamerun, wo ich mich am 23. und 24. Dezember 2018 zum Zweck meiner Feldforschung aufhielt, weigerten sich die Repräsentant*innen dieser Gesellschaft, mir über die Kolonialkriege zu erzählen, die zwischen 1906 und 1910 gegen die Maka geführt wurden. Ressentiments und Misstrauen gegenüber den Deutschen scheinen in dieser Gruppe mehr als 100 Jahre nach der letzten Expedition unter der Leitung von Hans Dominik immer noch stark ausgeprägt zu sein.